

und der tatkräftige Pfarrherr betrieb nicht nur den schleunigen Wiederaufbau des Gotteshauses, sondern sorgte auch, daß die vier Glocken der katholischen Kirche zu Dresden überlassen wurden, um die Beschaffung eines neuen Geläutes zu ermöglichen. Über 1714 schon zeigte sich an der großen Glocke ein Sprung und sie mußte umgegossen werden. 120 Jahre lang begeisterte nun der Klang dieser Glocken der Gemeinde Freud und Leid, bis 1834 abermals eine Erneuerung der größten Glocke nötig wurde. Nach dem 70er Kriege ward das Geläute harmonischer gestaltet, durch eine neue Aufhängung, die ein musikalischer Einwohner der Parochie zum Geschenk machte. Während des Umbaus unserer Kirche, 1884/85, versummten die Glocken, nur die kleinste, im Pfarrhof aufgehängt, ließ von dort ihre helle Stimme tönen. — Und wieder zogen Jahrzehnte durchs Land, da lohte des furchtbaren Weltkrieges Fackel bis in die hohen Glockentürme, und in ihrer Not gaben die Menschen das Erz ihrer Glocken, daß es diene an des Vaterlandes Schutz und Wehr. — Friede kam und mächtlich hallen wieder volle Akkorde von den Türmen; auch im Elbtal. Ernst und feierlich schallt es: Pfingstgeläute!

Best trifft der Ton des Radebeuler Geläutes unser Ohr: die Glocken der ehrwürdigen Raditzer Kirche erheben ihre Stimme und vom jenseitigen Ufer tönen die Briesnitzer Glocken. Nähert man sich Radebeul, so ist deutlich der schöne Klang vom Turme der Briesnitzer Herz-Jesu-Kirche vernehmbar und mit auch das Glöcklein der Dippauer Kapelle; endlich hört man, bei günstiger Windrichtung, das dumpe Brüllen von den Türmen Dresdens.

Auf des Westwinds Schwingen erreicht uns in Kötzschenbroda der Ton der Coswiger Glocken und es antwortet vom jenseitigen Ufer das Geläute von Weistropp's hoher Bergeswarte. In der Nähe Radebeuls verzimmt man bei dieser Windrichtung den Klang des Reichenberger Geläutes. Anweisen auch ist ein besonders herrliches Klimen in den Lüften: Über die große Wasserfläche der Teiche kommt es gezogen, über die Hügel schweben die Klänge zu uns ins Tal, das sind die Glocken von Moritzburg!

Schwinget und klinget, ihr Glockenstimmen, singt frohe Vorfreude in die Herzen der Menschen!

Frühlingssonate am Dorfteich.

In rosgoldene Tinten getaucht, geht der Maitag zu Ende. Um die Häuser und Häuschen, die den großen Dorfteich umdrängen wie Kokette Mädchen den Spiegel, flattert der leste Strahl der untergehenden Sonne. Der Wasserspiegel wirkt den Widerschein des Abendrottes, der in den Fenstern der Bauernhäuser glänzt und gleist, in zitternden Reflexen zurück. Die letzten Nachzügler der Enienschar, die den lieben langen Tag auf dem Wasser des Teiches herumgezogen haben, watscheln mit wackelndem Sterz unter ausgedem Gschnatter und Gequäl den heimischen Höfen zu und erzählen sich noch auf dem Heimwege von dem herrlichen Wasser und der wundervollen Frühjagd, die dies Jahr nach dem milden Winter so erstaunlich und ertragreich sei.

Auf dem Dorf, wo der lieben Dorfjugend als Sportplatz dient, tanzen nuß die Dorfbüter Läufer und „Schärmel“ um das Meistertat des letzten Spiels. Können sich über die Punktzahl nicht einigen und kritisieren scharf die Unparteilichkeit des „Schiedsrichters“, eines Dreitümberobs, dessen Eignung zu diesem wichtigen Sportamte hauptsächlich in dem Beiste einer wunderschönen Trillerpfeife begründet ist. Der glückliche Gewinner des Fußballes verkündet empört, daß es „ni widder mitidbielt“ wenn er nicht „gesiegat“ haben soll und geht erschrockt nach Hause, seinen kostbaren Ball im Arme. Die Schat der Spieler ist pervers über die Alternative und fällt über den unglücklichen Schiedsrichter her, ihn mit Vorwürfen überhäufend. Erbost tritt dieser, in seinen heiligsten Sportgefühlen gekränkt, auch in Streit und lehrt den Kameraden ebenfalls den Rücken. Die Sportkatastrophe ist da, der Spielbetrieb ist für heute abend endgültig erledigt und die „Mannschaft“ scheitert mit der gegenseitigen Verübung, mit den beiden renitenten Sportgrößen des Dorfes „irverbaubt ni mehr se räden“. — Dann wirds still auf dem Dorfe. Die goldenen Sonnenstrahlen in den Fenstern der Häuser sind vergessen, langsam steigt der Vollmond am Himmel empor. Aus dem geöffneten Fenster des Gathofes dringen dünne Klänge einer auf dem Klavier angelegten Melodie. Eine Stimme zählt: Eins — zwei — drei! Und ein voller Chor von Männerstimmen hebt an: Wie schön bist du freundliche Stille, himmlische Muß. — Der Lehrer übt mit dem Gesangverein Franz Schuberts „Nacht“.

Der Dorfteich liegt wie eine dunkle, glänzende, polierte Stahlplatte, starr, rubig, unbeweglich.

Da streckt sich ein plumper dicker Kopf aus dem Wasser. Zwei wässrige Auglein gucken nach der glänzenden Mondcheibe empor, die von dem dunkelblauen Firmament herabfällt. — Quorat — fast der plumpve Kopf und noch einmal: Quorat —. Der Senior des Teiches im Vorjahr noch ein blutiges Büschlein jetzt quorr — quorr — quorat mit seiner Baharie an den Mond ein. Kerrekekel, schallt da aus dem andern Winkel des Teiches. Der Tenor fühlt sich in seinem musikalischen Stolz gekränkt, daß ihm der fette Bassist zuvorgekommen ist. Kerrekekel, kerrekekel, kerrekekel trillert er noch einmal schmeichelnd in die warme Frühlingsluft und quorat, quorat antwortet ihm des Basses Grundgewalt.

Der Mond steigt höher und höher. Silbern überflutet sein Licht den dunkelgründigen Teich. — Poetisch! — An einem Fenster lehnt der Dorfidhier, reimt Herz und Schmerz und Liebe und Triebe zu einem Frühlingsionett. Vielleicht bricht's das Kreisblatt ab, träumt er in die Frühlingsnacht hinein. — Quorat — Kerrekekel — quorat rivalisieren die beiden Fröschesden, der Irlische Tenor und der dicke Bassist des Dorfteiches. Quack, quack, quack, fällt die Fröschenvanistin ein. Quack — quack — quack quack singt die Altiin, — Gemischter Chor!

Wohlige, warme Frühlingsnacht liegt über dem Dorfe. Sich und schwer duften die Springenbäume in den Vorärrten. Da und dort ist ein Lichtlein aufgeblitzt in den Fenstern, hier erleucht eins, dort flammt ein anderes auf.

Im Teiche wird der Chor voller, aus dem Andante geht er zu einem Allegro über. Kerrekekel, auoraz, quack quack quack tönen lauter und kräftiger aus vollen Kehlen.

Miau — miauuu — man klingt von einem der Giebel. Eine geschmeidige Silhouette hebt sich vom nächtlichen Himmel ab. — Die weissgeschickte Maus des Nachbars bekommt ein gefüllvolles Ständchen. Im Mai sind alle Räder läuft!

Der Frischhut wird lauter, kräftiger, zum Horste anststellend. Hundertfach tönt das Quorat, kerrekekel, quack quack, quack zum Monde empor.

Quirr, — quirr — quirr — quirr mischen sich neue Stimmen hinein. Der Jugendchor meldet sich, junger Frohsinn das kaum die Maulanwenschanze verloren. Quorat, auoraz, quorat libertont der Alterspräsident den Chor gewaltig. Ein Hohlbund regt sich: Hawau, rrwwau, hau wau belfert er dazwischen. Sein musikalisches Empfinden ist durch die Rädererade und das Frischhutkonzert ungemein beruhigt. Er schreit über die große Störung verschwindet das Frohsinn plötzlich im Teiche.

„Ah Gott, wem soll ich's klagen, das heimlich Leiden mein“. Klingt schwach und schmelzend aus den geöffneten Fenstern des Gathofes. Miaauu — man geht der Räder verständnisinnig auf die röhrende „Liebesklage“ ein, die fröhliche Männerstimmen intonieren. — Wissau! faucht die Käzin. Sie lädt durch keine Liebesklage erweichen läßt.

Der Frischhut hat sich von seinem Schrecken über den unmusikalischen Hund erholt und singt im hellen Kantus den Mond an. Quorat, kerrekekel, quirr — quirr — quack — quack, auoraz, quack quack.

Im Gathof ist's still geworden. Avoll ist sanft entzuckt. Raue Stimmen nur randalieren noch am Bierstisch, die Harmonie den Fröschen überlassend. — Auf der Dorfstraße singt eine bierselige Stimme: Das Leben bringt groß Freude! — Miau, iammet der Räder in entgegengekehrter Meinung Hawau ärgert sich der Hohlbund und quorat, kerrekekel, quirr quirr, quack quack freuen sich die Frösche. Sich duftet dazu durch dunkle Räume der Fleder. — Frühlingssonate — th.

Lößnitzer Frühlingsnacht.

Von Kurt Riedel, Naundorf.

In lichtfüller Maiennacht, da sinken süßige Träume auf die alte Erde. Da seltbert der Mond alle die alten Wege und geht an den heimlichen Stegen vorüber wie man in schlafenden Kindern vorübergeht, um ihren Schlummer nicht zu stören. Es ist im Mondlicht eines Maienabends als ob die Jahre und Jahrzehnte rückwärts schreiten, und aus alter, lieber Zeit tauchen Bilder auf, die noch nichts wußten von den Sorgen und Nöten unserer Tage. Wo der Uraroboter die Weinberge baute und der Herbst seine Mühen mit goldglänzenden Trauben lobte, da kannte man noch nicht die Jagd nach dem Gelde. Darum eben blicken uns die Winzerhäuschen alle so traurig an, als wüßten sie uns gute Gedanken schenken aus alter längst vergangener Zeit. Ein mächtiger Kuhbaum schattet über der Dorfahrt oder dem kleinen Büschlein, das uns hineinlädt zu Menschen, die einfach waren und darum ihre Seele